

<b>Zeitschrift:</b>	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
<b>Band:</b>	84 (1958)
<b>Heft:</b>	4
<b>Rubrik:</b>	Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

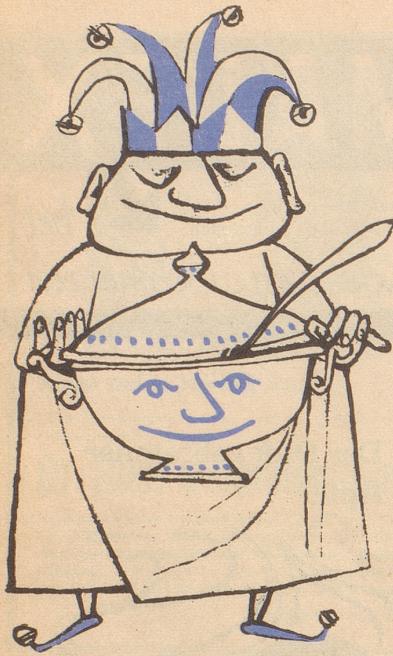
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## SPOTT AU FEU

angerichtet von  
Peter Farner

### Neujahrmarkt des allzu Menschlichen

Schaut doch bitte schnell vorne nach, ob heute wirklich Mittwoch, der 22. Januar 1958 ist. Stimmt's? Also. Wenn mein Rechenschieber auch stimmt, so ist demnach das neue Jahr schon wieder drei Wochen alt, und ich will nur hoffen, daß es sich in dieser kurzen Zeit schon ein bißchen an diese verrückte Welt gewöhnt hat, und ich will ferner hoffen, daß -- wie? Was sagen Sie? Reden Sie doch bitte etwas lauter!

Da ist nämlich zuhinterst im Leseaal einer aufgestanden und will mir offenbar etwas Wichtiges mitteilen. «Farner, Sie alte Fasnacht, Sie haben wohl das Neujahr verschlafen, oder? Ihren heutigen Beitrag finde ich total unpassend, denn wer spricht denn am 22. Januar noch vom neuen Jahr!»

Ich verdanke das Votum des Herrn Zwischenrufers und möchte dazu sagen: mein verehrter Vorrredner hat ganz recht -- wer spricht denn am 22. Januar noch vom neuen Jahr! Keiner spricht mehr davon. Der Zeitpunkt, da man das neue Jahr mit einem 25fränkigen Silvester-Menu, edlen Vorsätzen und neckischen Papierhütchen frohestens willkommen geheißen hat, liegt doch weit zurück, und nun soll es, das neue Jahr, selber zu sehen, wie es sich zurechtfindet. Unsere Sorge soll das nicht sein. Die edlen Vorsätze der Neujahrsnacht sind ja nicht dazu da, daß man sie in die Tat umsetzt; sie gleichen den Silvester-Dekorationen in allen Wirtschaften landauf landab: man verdeckt damit kahle Wände und wirft sie nach zwei Tagen in irgendeinen Abfallkübel.

¶

Der Empfang eines neuen Jahres erinnert mich immer wieder an die

Geburt eines Kindes: als gälte es, Troja einzunehmen, stürmen atemlose Großväter, Großmütter, Tanten, Onkels und Horden weiterer Anverwandter das Schlafzimmer der Mutter, drängen sich um das kleine Würmchen und gebärden sich wie diplomierte Dadaisten, indem sie stundenlang «Guguseli dada!» rufen. Und sie kitzeln mit Zeigefingern und Kugelschreibern die Nase des runzligen Ankömmlings und zirpen wie die russischen Sputniks «bip - bip - bip» ... Denn sie wissen nicht, was sie tun, und führen ein Theater auf, wie es nicht einmal Max Reinhardt besser hätte inszenieren können.

Und so verlieren auch anlässlich der Geburt eines neuen Jahres die meisten ihr bißchen Verstand und treiben den Teufel der Langeweile durch den Beelzebub des Schwachsinns aus. Vor Mitternacht gleichen sogenannte Vergnügungs- und überhaupt Lokale besseren Nervenheilanstalten, in denen gerade eine geingefährliche hysterische Seuche ausgebrochen ist. Und die Irrenwärter im maßgeschneiderten Frack verteilen den Irren keine Spritzen, sondern hektoliterweise Spritziges.

Kommt dann der Moment, wo nicht irgendwem, sondern allen die Stunde schlägt, wirft sich jeder jedem an den frisch gewaschenen Hals, und alle schütteln Champagner hinter Krawatte und Décolleté, als wäre es Brunnenwasser, bis er ihnen aus den Ohren heraus -- und in die Schuhe hineinläuft. So heiter ist das Leben.

Ja, und so begrüßt man ein neues Jahr? Nein, so begrüßt man jeden Anlaß, so dumm zu tun, wie man ist. Und das neue Jahr, begreiflicherweise noch etwas unsicher, steht da und denkt: das fängt ja gut an ...

Was wäre außerdem ein stilreiner Silvester ohne Neujahrsbetrachtungen in den Zeitungen? Sie kommen mir immer vor wie Siegerpokale: sie sind sehr schön, aber sie sind zu nichts zu gebrauchen ...

Aber selbst hier gibt es Ausnahmen. Der deutsche Schriftsteller Friedrich Sieburg hat in seinem letzten Neujahrsartikel geschrieben: «Den Menschen zum Glauben zu ermahnen, ist billig, wenn man ihm nicht sagen kann, woran er glauben soll.» Und wie eine Ohrfeige und Aufrichterung, mich im Ecklein zu schämen, kommt mir vor, was der ungarische Schriftsteller György Faludy, seit November 1956 in London, auf eine Neujahrsfrage der Zeitschrift Forum geantwortet hat: «Vom abgelaufenen Jahr war nichts zu erwarten, da sich weder an der politischen Linie des Westens noch an der des Ostens etwas geändert hat. Auch gab es für den Westen keine weitere Gelegenheit, die friedliche Befreiung Osteuropas zu versäumen.»

Im Britischen Museum in London wird das Original einer Zeichnung aufbewahrt, die im Dezember genau 115 Jahre alt geworden ist und auf der auch steht: «A Merry Christmas And A Happy New Year To You.» Es ist die allererste Weihnachts- und Neujahrskarte. Im Dezember 1842 war der Kunstkritiker Sir Henry Cole so in Zeitnot geraten, daß er seinen Freunden nicht mehr, wie gewohnt, eigenhändig geschriebene Gratulationsbriefe senden konnte. Da ließ er sich denn von seinem Freund, dem Maler John Calcott Horsley, eine Zeichnung anfertigen, die den Auftraggeber mit seiner Familie und den obigen Glückwunsch zeigt, und er verschickte diese Karte in tausend Exemplaren an seine Freunde.

Damals waren es tausend, und in diesem Jahre, nach 15 Jahren, sind in England 800 Millionen solcher Karten von der Post befördert worden. Man stelle sich das vor: acht-hundert Millionen! Jede englische Familie bekam also etwa 50 Weihnachts- und Neujahrskarten. Dieses weihnächtliche Kartenspiel ist den Engländern fast so wichtig wie ihre Königin. Sie setzen alles auf eine Karte -- auf jene, die sie zwischen Weihnachten und Neujahr bekommen ...

Ich habe auch solche Karten bekommen, und alle kamen unerwartet. Ausgerechnet aber jenes Neujahrskärtchen, auf das ich mich jedes Jahr freue, gerade das fehlte. Mein Freund Werner Finck, immer noch einer der geistreichsten deutschen Kabarettisten, hat mir jahrelang welche geschickt.

1954 schrieb er: «Ein besinnliches Weihnachtsfest und ein glückliches neues Berlin wünscht Werner Finck.» Und 1955 lautete der Glückwunsch: «So friedlich wie um die Weihnachtszeit diesmal hat's schon lange

### Meine Achilles-Vers

Betty leidet an Migräne und an leichtem Nervenschwund. Wenn ich dieses hier erwähne, tu ich es nicht ohne Grund:

Denn in vielen bessern Kreisen sind Neurosen sehr beliebt, die es zu zivilen Preisen bei den Psychiatern gibt.

Viel gefragter als Gewächse und als Blut, das nicht gerinnt, sind vor allem die Komplexe, die nicht leicht zu heilen sind.

Beispielsweise Vera Bauer leidet am Komplex, daß nie schon zum Frühstück ein fast blauer Pulli paßt zum Aprés-Ski.

Ja, und an solchen kranken Leuten gesunden dann die Therapeuten ...

nicht mehr ausgesehen. Jetzt heißt's aufpassen! \*

Ja, und noch etwas ganz anderes flog mir aufs Neujahr auch noch ins Haus, und zwar ein ganz gewöhnlicher Teppichklopfer, uneingeschickt, einfach mit einer Hängearresse dran. Und dieses seltsame Geschenk kam von Basel, genauer: von einem Mädchen, noch genauer: von dem Mädchen Helene A. Und schon steht der ganz hinten im Lesesaal wieder auf: «Wieso ein Teppichklopfer? Ist die junge Dame nicht ganz bei Verstand?» Moment, Herr Zwischenrufer, die junge Dame ist sogar ganz bei Verstand, nur ich wahrscheinlich bzw. ganz sicher nicht. Ich hätte nämlich Helene schon lange schreiben sollen. Schon lange, bevor mir dieser Teppichklopfer gehörte, hat mir einer gehört!

Aber nun will ich schreiben. Sei nicht mehr böse, Helene, und ich sage noch, was Werner Finck gedichtet hat:

Vor allem eines, Helene:  
Akte, soviel du willst -- nur keine Szene!

